Zeitschrift: Werk, Bauen + Wohnen
Herausgeber: Bund Schweizer Architekten
Band: 68 (1981)
Heft: 6: Roland Schweitzer, Roland Simounet

Artikel: Ausstellungen : Heile Welt der Schweizer Architektur
Autor: Jehle-Schulte Strathaus, Ulrike
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-51955

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ausstellung

Heile Welt der Schweizer Architektur

Bauen 70/80 in der Schweiz. Zur Wanderausstellung der Stiftung Pro Helvetia unter dem Patronat des Bundes Schweizer Architekten (BSA)

Zuerst, wie es sich gehört, das Positive: Dass es eine Ausstellung zum Thema Architektur überhaupt gibt, ist erfreulich. Dass die Stiftung Pro Helvetia sich bereit erklärt, einen so ehrgeizigen Plan zu unterstützen wie den, das Bauen zwischen 1970 und 1980 in der Schweiz repräsentativ darzustellen, deutet darauf hin, dass auch die moderne Architektur wieder ins Blickfeld der offiziellen Kulturpfleger geraten ist. Erfreulich fürwahr.

Weniger erfreulich, wie diese Chance genutzt wurde. In der Basler Kunsthalle war das Resultat, das mitsamt Katalog um die Welt gehen soll, zuerst zu sehen. Im Oberlichtsaal des ersten Stockes hängen einheitliche Tafeln, auf denen 34 Beispiele «guter» Schweizer Architektur – als handle es sich bei Architektur um eine Ware – mit Fotos, Plänen, Skizzen präsentiert werden. Aufgelockert ist das Einerlei der Tafeln mit Mobiliar: Vitrinen, in denen Modelle stehen, oder etwa einem Dia-Schau-Kasten im Space-Shuttle-Look. Zurück zu den Tafeln, die den Kunsthalle-Saal in einen grossen Mustermesse-Stand verwandeln. Die Auswahl des Planmaterials zu den angepriesenen guten Architekturen scheint dem Zufall oder dem «guten Geschmack» entsprechend getroffen worden sein, und dieser «gute Geschmack» fordert seine Opfer. Manchmal gibt es Grundrisse, manchmal fehlen sie. Situationen oder Luftaufnahmen trifft man kaum an. Die Fotos, – meist von Werner Blaser, der als Ausstellungsmacher verantwortlich zeichnet, nachdem andere das Handtuch geworfen haben, die Fotos also sind so aufgenommen, ausgewählt und entwickelt, dass die Massstäblichkeit des Einzelobjekts, der Bezug zur Umgebung, aber auch zum Benutzer wegfällt. Denn weder Umgebung noch Mensch passten zum Koordinatensystem, zum ästhetischen Gitter, welches das wirkliche Thema der Ausstellung zu sein scheint. Das ist um so bedauerlicher, als die Frage nach der Integration von Bauten in ihre Umgebung gerade in den siebziger Jahren mehr denn je diskutiert wurde, wie es der emeritierte Architekturprofessor Paul Hofer in seiner Vernissage-Ansprache betonte.

Die Reaktionen – zunächst vor allem in der Basler Presse – liessen sich entsprechend deutlich an. «Die Gliederung ist einfach und von formal-konstruktiven Kriterien bestimmt . . . Blaser beschreibt zuwenig und interpretiert zu allgemein, zu sehr mit Schlagworten, so dass die Charakterisierung verblasen und austauschbar wird. Selbstverständlich sucht der Betrachter im Katalog zunächst nach einer Begründung der Auswahl, aber er wird kaum je fündig in der Weise, dass die Begründung auf ein bestimmtes Beispiel in dessen unverwechselbarer Eigenart anwendbar wäre.» (Wolfgang Bessenich, in: «Basler Zeitung» vom 20. März 1981.)

Tage danach meldete sich in der gleichen Zeitung ein Architekt zu Wort – wütend: «Werner Blaser fotografiert gut, und es gibt viele Bilder, deren Qualität und ästhetische Perfektion jeden Interessierten anspricht. – Die Bauten aber, die übrigbleiben, nachdem sie seine ideologischen Filter und fotografischen Linsen passiert haben, sind von grosser Einseitigkeit und lassen Rückschlüsse zu, wie der Verfasser der Ausstellung die Frage ‹Was ist Architektur?› für das letzte Jahrzehnt beantwortet . . .» (Theo Meyer, in: «Basler Zeitung» vom 10. April 1981.)

Im Tages-Anzeiger vom 18. April schreibt Thomas Pfister unter dem Titel «Vom Wesentlichen zu wenig»: Eine solchermassen repräsentative Ausstellung sollte eine Chance sein – die Chance, eine Standortbestimmung vorzunehmen, Tendenzen aufzuzeigen, neue Ideen aufzugreifen und sie in einen architekturgeschichtlichen Zusammenhang zu stellen, auch: Kritik zu üben. Dass diese Ausstellung einem solchen Anspruch bei weitem nicht genügt, ist schade und unverzeihlich. So kann auch die im Ausstellungstext proklamierte Subjektivität von Werner Blaser nicht über die Konzeptlosigkeit und Zufälligkeit der Auswahl sowie der Begründung der ausgestellten Beispiele hinwegtäuschen. Und der BSA, die eigentliche Elite der Schweizer Architekten, muss sich den Vorwurf gefallen lassen, die Chance einer mit Bundesgeldern finanzierten Ausstellung sorglos vertan zu haben.»

Die Ausstellungstypographie, die zu Zeiten der «guten Form» sicher ihren Preis verdient hätte, erregte jetzt sofort Ärgernis, und dies ist positiv zu werten. Man kann heute mit öliger Eleganz nicht mehr hinwegtäuschen über das, was wirklich vorgeht.

Diese Ausstellung arbeitet im Grunde gegen das Ausgestellte, ebnet alles ein. Wenn beispielsweise ein Bau wie das gigantische Fernmeldezentrum von Theo Hotz in Zürich gleichermassen und gleich gross dargestellt wird wie das kleine Haus in Rodersdorf von Michael Alder, dann ist beiden Gebäuden Unrecht getan. Beide sind unverständlich für den, der sie nicht schon kennt.

Zur allgemeinen Nivellierung, ja Uniformierung trägt auch bei, dass Pläne und Skizzen, die normalerweise mit schwarzem Strich auf weissem Papier entstehen, negativ, weiss auf schwarz, wiedergegeben werden. Das mag reizvoll aussehen von weitem; der Lesbarkeit ist es abträglich.

Dass die Auswahl der Beispiele, die Tendenzen der jüngsten Schweizer Architektur vertreten sollten, subjektiv ist, mag noch nicht als Unglück erscheinen. Wir halten es für eines, denn die Zeiten, da einer kommt und Dinge, die Öffentlichkeit geradezu herausfordern, aus dem hohlen Bauch als vom subjektiven Geschmack abhängig erklärt, sollten – so müsste man meinen – endgültig der Vergangenheit angehören. Zwischen 1970 und 1980 wurde Kritik laut an den Erscheinungen der Wohlstandsgesellschaft, dem Massenwohnungsbau, der Spekulation. In der Schweiz, an der ETH, ist als exemplarisches Beispiel «Göhnerswil» untersucht worden. Die siebziger Jahre sind einerseits die Zeit von Häuserbesetzungen, Zeit der Energiekrisen und der von ihr abhängigen restriktiven Baugesetze. Alternative Lebensformen verlangen – auch in der Schweiz – nach neuem Bauen. Andererseits auch die Zeit der Anerkennung des autonomen Status der Architektur. Unglaublich, wenn einer, unberührt von diesen Realitäten, das heile Schweizer Architektur-Paradies auftut.

Der Betrachter sieht sich mit vier Gruppen von Bauten konfrontiert, deren innere Logik nicht zu erkennen ist. Statt einer Einführung in die Gesamtproblematik, einer Situierung der Schweizer Ereignisse im allgemeinen Architekturgeschehen der Zeit und einer Analyse werden unter dem Titel «In der Tradition der ruralen Architektur» vier Fallstudien über Ziefen und Sonogno, über Vicosoprano und Trogen gezeigt: Bauaufnahmen, die an den Ingenieursschulen in Muttenz und Winterthur gemacht wurden. Man muss erahnen, wie wichtig solche bemerkenswerten Arbeiten innerhalb der Architektenausbildung sind, welches der Zusammenhang sein könnte mit den übrigen ausgestellten Produktionen.

Die drei anderen Gruppen sind dem Thema Bauen 70/80 gewidmet. Sie sind aufgrund unterschiedlicher Kriterien zusammengestellt. Die erste heisst «Architekturen auf technologischer Basis». Da finden sich neben drei Arbeiten von Fritz Haller zwei Beispiele des Autors (wer will es ihm verübeln?), ferner Bauten von Max Schlup, der Architektengemeinschaft ARB Bern und Jean-Marc Lamunières – auch dessen Villa in Todi, bei der die «technologische Basis» in weiter Ferne liegt.

In der zweiten Gruppe, der «Architekturen unter regionalen Gesichtspunkten», sehen sich u.a. vereinigt: das Studentenwohnheim des Ateliers 5 in Vaihingen, die schon erwähnte Telefonzentrale und das Museum für Gegenwartskunst in Basel von Katharina und Wilfrid Steib. Sind so verschiedene Auffassungen «regional»?

Die letzte Gruppe ist geographisch gefasst: «Architekturen aus dem Tessin». Es ist der Teil der Ausstellung, der zeigt, dass wichtige Impulse in diesem Jahrzehnt von dort herkommen, wichtige Gedanken dort formuliert worden sind, Beispiele gebaut wurden. Die Bedeutung des Ortes, der Geschichte, der Typologie ist von diesen Bauten abzulesen, auch wenn auszumachen ist, dass sich die Handschrift und die Interessen der einzelnen Tessiner Architekten deutlich unterscheiden.

In seiner Vernissage-Rede sprach Paul Hofer vom «Recht auf Gegendarstellung», das angesichts dieser Ausstellung gefordert werden sollte. Diese Gegendarstellung müsste auch Ungebautes, wichtige Wettbewerbe oder Projekte und Unbequemes zeigen: die Produktion der grossen anonymen Büros, der Generalunternehmer, die Zersiedlung unserer Landschaft durch Einfamilienhäuschen aller Art, die gebauten Träume vom Typus Seldwyla und die Mobil-Home-Kolonien in den Alpen. Die Schweiz, das Musterland, kann nicht so tun, als hätte sie die Muster von aussen nicht längst schon übernommen.

Ulrike Jehle-Schulte Strathaus